

EPHEMERA IN DER SAMMLUNGSFORSCHUNG – DIGITALE ERSCHLIESSUNG UND STRUKTURGESCHICHTE AM BEISPIEL DER GELEGENHEITSDICHTUNG IM VD 17

Das Ephemere, das »Abgelegene und Vergängliche« ist, so kann man in der jüngst erschienenen Festschrift für unsere Wolfenbütteler Kollegin Petra Feuerstein-Herz lesen, »eine zentrale Konstante der Buch- und Sammlungsgeschichte«.¹ Diese Konstante umfasst alle Arten von Kleinschrifttum – Zeitungen, Kalender, Einblattdrucke und Gelegenheitschriften –, das in der Frühen Neuzeit den allergrößten Teil der Druckproduktion ausmachte, aber kaum systematisch gesammelt wurde. Dabei nehmen die gerade erwähnten Gelegenheitschriften,² um die es im Folgenden gehen soll, eine Sonderstel-

- 1 Hartmut Beyer: Einleitung: Das Abgelegene und Vergängliche als eine zentrale Konstante der Buch- und Sammlungsgeschichte, in: *Ephemera. Abgelegenes und Vergängliches in der Kulturgeschichte von Druck und Buch. Festschrift für Petra Feuerstein-Herz*, hg. von Hartmut Beyer und Peter Burschel (Medium Buch. Wolfenbütteler interdisziplinäre Forschungen 3, 2021), Wiesbaden 2022, S. 3-24.
- 2 Grundlegend zur Gelegenheitsdichtung ist immer noch Wulf Segebrecht: *Das Gelegenheitsgedicht. Ein Beitrag zur Geschichte und Poetik der deutschen Lyrik*, Stuttgart 1977. Einen Überblick über den Stand der germanistischen Forschungen zur Gelegenheitsdichtung bieten: *Theorie und Praxis der Kasualdichtung in der frühen Neuzeit*, hg. von Andreas Keller, Elke Lösel, Ulrike Wels und Volkhard Wels, Amsterdam und New York 2010; Annika Rockenberger: *Gelegenheitsdichtung in der Frühen Neuzeit. Resultate – Probleme – Perspektiven*, in: *Zeitschrift für Germanistik* 23, 2013, S. 641-650; *Gelegenheit macht Dichter. L'Occasion fa il poeta. Bausteine zu einer Theorie des Gelegenheitsgedichts*, hg. von Joachim Küpper, Patricia Oster und Christian Rivoletti, Heidelberg 2018; *Gelegenheitslyrik in der Moderne. Tradition und Transformation einer Gattung*, hg. von Johannes Franzen und Christian Meierhofer, Bern, Berlin und Brüssel 2022. Zur lateinischen Gelegenheitsdichtung vgl. Jozef Ijsewijn und Dirk Sacre: *Companion to Neo-Latin Studies, Second entirely rewritten edition, Tl. II*, Leuven 1998, S. 100-103; Kristi Viiding: *Die Dichtung neulateinischer Propemptika an der Academia Gustaviana (Dorpatensis) in den Jahren 1632-1656*, Tartu 2002; Matthias Bollmeyer: *Lateinisches Welfenland. Eine literaturgeschichtliche Kartographie zur lateinischen Gelegenheitsdichtung im Herzogtum Braunschweig-Lüneburg im 16. und 17. Jahrhundert*, Hildesheim, Zürich und New York 2014; David Money: *Epigram and Occasional Poetry*, in: *The*

lung ein, da sie aufgrund ihres biografisch-dokumentarischen, mitunter auch wegen ihres literarischen Wertes im Unterschied zu anderen Gattungen sehr wohl gesammelt wurden.³ Dennoch fanden sie wesentlich weniger Beachtung als die uneingeschränkt als sammlungswürdig erachteten Werke kanonischer Autoren, wiewohl auch von diesen Gelegenheitsgedichte existieren, die bisher kaum gelesen, geschweige denn beforscht wurden.⁴ Die Masse an Gelegenheitsschriften stellt damit ein riesiges Archiv an ungelesenem Material dar, ein »great unread«⁵ also, das, mit Franco Moretti gesprochen, geradezu dazu einlädt, einem *distant reading* unterzogen zu werden, ja zur Gänze gar nicht anders ausgewertet werden kann als mit quantitativen Methoden.⁶

Verhindert wurde ein solches Vorgehen lange durch die Art, wie Gelegenheitsschriften gesammelt und aufbewahrt wurden. In der Herzog August Bibliothek etwa sind die Kasualdrucke lange unbeachtet geblieben und wurden, soweit sie nicht schon zu Sammelbänden zusammengebunden waren, ungeordnet und zu Bündeln verpackt gelagert, wo gerade Platz war. Erst in den 1970er Jahren wurden sie gesichtet, nach Adressaten geordnet, mit Signaturen versehen und schließlich in eigene Kästen verpackt. Tiefer erschlossen wurde aber auch hier nur ein Teil der Drucke in Form eines gedruckten Repertoriums.⁷

Diese Situation, die so ähnlich auf andere Bibliotheken übertragbar sein dürfte, hat sich inzwischen entscheidend verbessert. In den Verzeichnissen deutscher Drucke des 16., 17. und 18. Jahrhunderts (*VD 16*, *17* und *18*) sind die Gelegenheitsschriften zusammen mit der übrigen frühneuzeitlichen Druckproduktion des deutschen Sprachraums digital erschlossen worden.⁸ Im Fall

Oxford Handbook of Neo-Latin, hg. von Sarah Knight und Stefan Tilg, Oxford und New York 2015, S. 73-86.

3 Vgl. Beyer, Einleitung (Anm. 1), S. 16-18.

4 Vgl. Sophie-C. Hartisch: Rezension zu Johannes Franzen und Christian Meierhofer, Gelegenheitslyrik (Anm. 2), in: *Arcadia* 57, 2022, S. 148-156; hier S. 156.

5 Margaret Cohen, hier zitiert nach: Franco Moretti: *Distant Reading*, London und New York 2013, S. 66f.

6 Moretti, *Distant Reading* (Anm. 5), besonders S. 47-49. Vgl. analog Luca Scholz: *A Distant Reading of Legal Dissertations from German Universities in the Seventeenth Century*, in: *The Historical Journal*, 2021, S. 1-31 (<https://doi.org/10.1017/S0018246X2100011X>, Zugriff: 7. Februar 2023).

7 Monika Hueck: *Gelegenheitsgedichte auf Herzog August von Braunschweig-Lüneburg und seine Familie (1579-1666)*, Wolfenbüttel 1982, hier besonders S. 7-17.

8 Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts (*VD 16*), (<http://www.vd16.de>); Das Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts (*VD 17*), 1996ff. (<http://www.vd17.de/>); Das Verzeichnis Deutscher Drucke des 18. Jahrhunderts (*VD 18*), 2009ff. (<https://>

des *VD 17* und *VD 18* geschah dies auch mit thematischen Schlagworten und Gattungsbegriffen, sodass sich hier die *Casualia* relativ leicht herausfiltern lassen.⁹ Über entsprechende Schnittstellen sind die Datenbanken für maschinelle Abfragen verfügbar,¹⁰ sodass die darin enthaltenen Forschungsdaten in großem Stil mit Methoden der Digital Humanities ausgewertet werden können.¹¹ Die Möglichkeiten wie auch Grenzen eines solchen Ansatzes sollen im Folgenden mit dem primären Fokus auf das 17. Jahrhundert skizziert werden. Dabei werden einige charakteristische Merkmale anhand der Metadaten isoliert und exemplarisch untersucht: 1. die diachrone und sprachliche Verteilung der untersuchten Drucke im Lauf des 17. und 18. Jahrhunderts, und 2. ihre geografische Verteilung und regionale literarische Netzwerke. Als dritten Punkt wird sich anstelle eines Fazits eine kurze Diskussion anschließen, wie die in den *VDs* versammelten Forschungsdaten und die darauf aufbauenden Analysen kritisch überprüft werden können und welche Folgerungen sich daraus für die Sammlungsforschung ergeben.

1. Die diachrone und sprachliche Verteilung von Gelegenheitsschriften im 17. und 18. Jahrhundert

Zum ersten Punkt, der diachronen Verteilung der Drucke (siehe Abb. 1), lassen sich anhand der vorliegenden Daten die bisher in der Literatur zu findenden Aussagen quantitativ unterfüttern und in Teilen differenzieren.

kxp.k10plus.de/DB=1.65/), alle Zugriff: 3. Februar 2022. Vgl. Dorothea Sommer: *VD 16, VD 17, VD 18: Diversität und Integration*, in: *ABI-Technik* 30/2, 2010, S. 120-129; *Schmelze des barocken Eisbergs? Das VD 17 – Bilanz und Ausblick*, hg. von Claudia Fabian (*Bibliothek und Wissenschaft* 43), Wiesbaden 2010.

- 9 Vgl. Dorothea Sommer: *Gattungsbegriffe als Beispiel sachlicher Erschließung im VD 17*, in: Fabian (Anm. 8), S. 61-72.
- 10 Die Schnittstellen sind jeweils unter <http://sru.k10plus.de/vd17> bzw. <http://sru.k10plus.de/vd18> erreichbar. Vgl. auch die Informationen unter: <http://www.vd17.de/datenbankinformation/sru>. Das *VD 17* ist ferner als JSON-Dump komplett zum Download verfügbar unter: <https://git.hab.de/beyer/vd17-dump>, hier verwendet der Stand vom 25. August 2022; alle Links Zugriff: 7. Februar 2023.
- 11 Vgl. Ulrich Johannes Schneider: *Deutsche Nationalkataloge – Herausforderungen an das deutsche Bibliothekssystem. Was aus der Perspektive der Digital Humanities zu tun wäre*, in: *ABI Technik* 40, 2020, Heft 1, S. 40-51; Claudia Fabian: *Retrospektive nationalbibliographische Erschließungsdaten als Forschungsdaten. Überlegungen zur Zukunftsbedeutung der »Verzeichnisse der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke«*, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 68, 2021, Heft 2, S. 72-82.

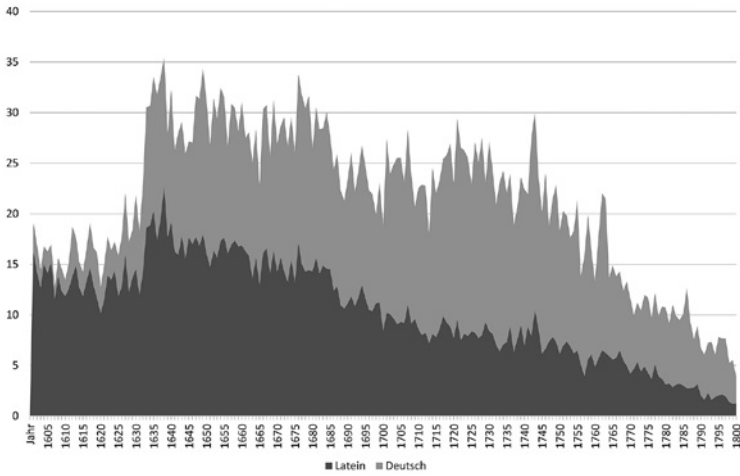


Abb. 1: Prozentualer Anteil der deutschen und lateinischen Gelegenheitsschriften im *VD 17* und *VD 18* aufgeschlüsselt nach Erscheinungsjahren.

Wohlgermerkt wird in der obenstehenden Grafik nicht die absolute Anzahl der in den *VDs* für die jeweiligen Jahre verzeichneten Gelegenheitsschriften zugrunde gelegt, sondern der prozentuale Anteil an der gesamten verzeichneten Druckproduktion.¹² Dieses Vorgehen erwies sich als notwendig, um ein höheres Maß an Vergleichbarkeit zwischen beiden Verzeichnissen herzustellen, da aufgrund der mehr als doppelt so hohen Zahl an beteiligten Bibliotheken und ihrer größeren Diversität die Abdeckung der tatsächlich überlieferten Literatur im *VD 17* als wesentlich besser einzuschätzen ist als im *VD 18*, zumal im *VD 18* erst 275.000 der als Minimum veranschlagten 600.000 Titel verzeichnet sind.¹³ Dadurch ergäbe sich in absoluten Zahlen

¹² Insgesamt sind im *VD 17* 304.646 Drucke datierbare Drucke nachgewiesen, im *VD 18* 222.406. Davon sind im *VD 17* 69.217 Gelegenheitsschriften, im *VD 18* 37.266 (alle Angaben nach Stand vom 24. Januar 2023). Damit zählen Gelegenheitsschriften zu einer der am häufigsten anzutreffenden Gattungen der frühneuzeitlichen Literaturproduktion. Vgl. auch Sommer, *Gattungsbegriffe* (Anm. 9), S. 63-67.

¹³ Im *VD 17* haben 53 Bibliotheken ihre Bestände verzeichnet, im *VD 18* 21. Vgl. Hartmut Beyer, Claudia Bubenik und Michaela Scheibe: *Rundgespräche zur Zukunft der nationalbibliographischen Verzeichnisse (VD) Bericht der veranstaltenden VD 17-Trägerbibliotheken* (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Bayerische Staatsbibliothek München, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel),

ein erheblicher Abfall in der kasualpoetischen Produktion unmittelbar nach 1700, den es so nicht gegeben haben dürfte.

Tatsächlich zeigen die Prozentzahlen erst ab etwa 1750 einen signifikanten Rückgang, der durchgängig bis zum Ende des Jahrhunderts anhält, bis das Gelegenheitschrifttum nur noch etwa 5 Prozent der im *VD 18* verzeichneten Drucke ausmacht. Dies entspricht der gängigen These, dass die rhetorisch geprägte Gelegenheitsdichtung im 18. Jahrhundert einen stetigen Funktionsverlust erfuhr und durch die vermeintlich natürliche Ausdruckästhetik abgelöst wurde. Dieser Übergang hat, »das ist offensichtlich, etwas mit dem Übergang von einer höfischen zu einer bürgerlichen Gesellschaft zu tun,« so schreibt Volkhard Wels.¹⁴ Wie genau sich das Wechselverhältnis zwischen dem gattungsästhetischen Wandel und dem Wandel der frühneuzeitlichen Gesellschafts- und Öffentlichkeitsstrukturen gestaltet, ist allerdings noch nicht hinreichend geklärt und wäre eigens zu untersuchen.¹⁵

In enger Verbindung mit dem Wandel der Öffentlichkeitsstrukturen dürfte der sprachliche Übergang von der Gelehrtensprache Latein zum Deutschen hin stehen, der sich in der Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts beobachten lässt.¹⁶ Ab etwa 1640 verzeichnet auch die vorher in hohem Grad dominante lateinische Kasualliteratur einen stetigen, wenn auch langsamen Rückgang, während die zunächst eher randständige deutsche Gelegenheitsdichtung erst im letzten Jahrzehnt des Dreißigjährigen Krieges einen Boom erlebt, der bis etwa 1680 anhält. Es folgt eine Phase der Stagnation auf hohem Niveau, nach der es zwischen etwa 1720 und 1750 einen erneuten Aufschwung gibt, der aber den Niedergang der lateinischen Gelegenheitschriften nicht gänzlich ausgleichen kann. Nach 1750 erleben auch die deutschsprachigen *Casualia* einen stetigen Rückgang bis zum Ende des Jahrhunderts, was dem obigen Befund entspricht. Auch hier wäre näher zu untersuchen, wie sich die Schwankungen sprachlicher Verteilung erklären lassen, welchen Einfluss etwa die ab den 1720er Jahren von Leipzig ausgehend im ganzen deutschen

in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 69, 2022, S. 82-91 (<https://doi.org/10.3196/18642950206912112>, Zugriff: 13. Februar 2022), hier S. 83.

- 14 Volkhard Wels: »Gelegenheitsdichtung« – Probleme und Perspektiven ihrer Erforschung, in: Keller u.a., (Anm. 2), S. 9-31, hier S. 25.
- 15 Ansätze zur Verortung der Casuallyrik zwischen höfischer, repräsentativer und außerhöfischer Öffentlichkeit finden sich bei Kerstin Heldt: *Der vollkommene Regent. Studien zur panegyrischen Casuallyrik am Beispiel des Dresdner Hofes Augusts des Starken*, Tübingen 1997.
- 16 Vgl. Martin Korenjak: *Geschichte der neulateinischen Literatur. Vom Humanismus bis zur Gegenwart*, München 2016, S. 74-100.

Sprachraum entstehenden Deutschen Gesellschaften hatten, deren poetische Tätigkeit in hohem Maße von Gelegenheitsgedichten geprägt war.¹⁷

2. Die geografische Verteilung und regionale Netzwerke

Bereits im 17. Jahrhundert prägten vergleichbare Gesellschaften (zum Beispiel der Pegnesische Blumenorden in Nürnberg)¹⁸ neben herausragenden Dichterpersönlichkeiten (zum Beispiel Simon Dach in Königsberg)¹⁹ einen guten Teil der jeweiligen lokalen Dichtungstradition. Dies lenkt den Blick auf die geografische Verteilung der Druckorte. Der Fokus liegt nun ganz auf dem 17. Jahrhundert, dies aber vor allem aus pragmatischen Gründen, da die Daten hier in leichter handhabbarer Form vorliegen.²⁰ Einen ersten Überblick, der das gesamte 17. Jahrhundert in kumulativer Form abdeckt, gibt die Karte der Druckorte der im *VD 17* nachgewiesenen Gelegenheitschriften (Abb. 2).

Deutlich zu erkennen sind die Schwerpunkte im mitteldeutschen Raum, insbesondere in den drei Universitätsstädten Leipzig, Jena und Wittenberg. Die dortigen Hohen Schulen standen fast das gesamte 17. Jahrhundert, auch was die Matrikelzahlen anbelangt, an der Spitze der deutschen Universitäten.²¹ Schon alleine deswegen fand sich hier eine höhere Anzahl von akademischen Dichtungsanlässen wie Promotionen, Amtsantritten, aber auch Hochzeiten, zu denen durch ehemalige Kommilitonen gratuliert wurde. Auch die potenziellen Gelegenheitspoeten waren hier zahlreicher, da viele entsprechend begabte Studenten ihre finanzielle Lage durch Auftragsarbeiten für das gehobene Stadtbürgertum aufbessern wollten oder versuchten, sich bei Professoren und anderen potenziellen Patronen durch ihre Dichtungen einen Namen zu machen.²² An vierter Stelle steht Altdorf, ebenfalls eine

17 Vgl. Heldt, *Der vollkommene Regent* (Anm 15), S. 237-296; Andreas Erb: *Die Deutschen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts. Ein Gruppenbild*, Berlin/Boston 2023, S. 358-361.

18 Vgl. Renate Jürgensen: *Melos conspirant singuli in unum. Repertorium bio-bibliographicum zur Geschichte des Pegnesischen Blumenordens in Nürnberg (1644-1744)*, Wiesbaden 2006.

19 Vgl. Wulf Segebrecht: *Simon Dach und die Königsberger*, in: *Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts. Ihr Leben und Werk*, hg. von Harald Steinhagen und Benno von Wiese, Berlin 1984, S. 242-269.

20 Vgl. oben Anm. 10.

21 Vgl. Franz Eulenburg: *Die Frequenz der deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart*, Leipzig 1904, ND Berlin 1994, S. 84f., 100-103, 108-110 und 290-295.

22 Vgl. exemplarisch Detlef Döring: »Dann sprach ich bei Professor Gottsched

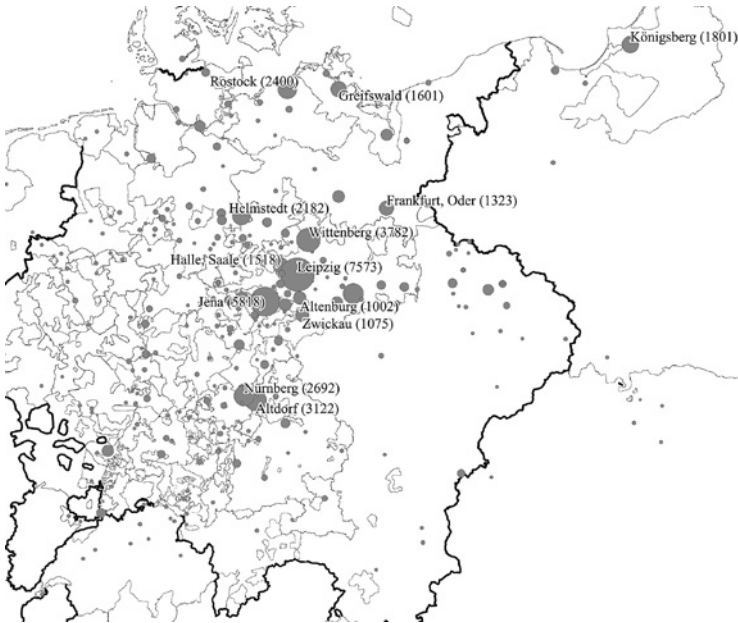


Abb. 2: Druckorte der im VD 17 nachgewiesenen Gelegenheitschriften.

wichtige Universität, die von der Nähe der sie beherrschenden Reichsstadt Nürnberg profitierte. Auch hier traten die Studenten als Poeten hervor, daneben aber auch Angehörige des Patriziats selbst, von denen Georg Philipp Harsdörffer, der Gründer des Pegnesischen Blumenordens, sicher der bekannteste ist. Unter den Mitgliedern des Blumenordens gab es zudem einige Frauen, die sich an der sonst fast ausschließlich von Männern produzierten Gelegenheitsdichtung aktiv beteiligten.²³ Heute noch bekannte Dichterinnen wie Catharina Regina von Greiffenberg, die dem Orden zwar nicht an-

vor ...« Leipzig als literarisches Zentrum Deutschlands in der Frühen Neuzeit, Leipzig 2014, S. 22-101.

23 Vgl. Jürgensen, *Melos conspirant* (Anm. 18), S. 182f., 285-287, 297-302, 326f., 347-378, 423-431, 439f., 452, 471f. 511-513, 590, 596-608; Ralf Schuster: *Frauen im Pegnesischen Blumenorden des 17. Jahrhunderts*, in: Sigmund von Birken (1626-1681). *Ein Dichter in Deutschlands Mitte*, hg. von Klaus Garber, Hartmut Laufhütte und Johann Anselm Steiger, Berlin und Boston 2019, S. 259-272; zur Gelegenheitsdichtung von Frauen außerhalb des Pegnesischen Blumenordens außerdem Cornelia Niekus Moore: »Meiner glückwünschenden Lieder Gedichte«. Susanna Elisabeth Zeidler's Occasional Poetry, in: *Brückenschläge. Eine barocke Festgabe für Ferdi-*

gehörte, aber mit dessen zweitem Oberhaupt Sigmund von Birken rege korrespondierte,²⁴ oder gelehrte und dichtende Frauen wie Anna Maria van Schurmann stellten während der Frühen Neuzeit, in der Universitäten und Gelehrtenschulen als Stätten höherer, auch poetisch-literarischer Bildung für junge Frauen und Mädchen grundsätzlich verschlossen blieben, jedoch eine, wenn auch nicht zu unterschätzende, Ausnahme dar und wurden auch als solche wahrgenommen.²⁵

Häufiger waren Frauen, etwa die Nürnberger Patrizierinnen, zusammen mit ihren männlichen Pendanten natürlich die Adressaten der Kasualpoesie.²⁶ Dasselbe galt für den Hof in Dresden, das unter den Residenzstädten die höchste Zahl an gedruckten Gelegenheitschriften aufzuweisen hat. Freilich waren auch viele der in Wittenberg oder Leipzig erschienenen Gelegenheitsdrucke an Angehörige des Dresdner Hofes, vor allem die Kurfürsten selbst gerichtet, die etwa ihre Geburtstage regelmäßig in der Messestadt an der Pleiße feierten und zu diesen Anlässen von der Bürgerschaft und den Angehörigen der Universität mit entsprechenden Gratulationsgedichten geehrt wurden.²⁷ Ähnliches galt sicher auch für die anderen Territorien des Heiligen Römischen Reiches, sodass man wohl davon ausgehen kann, dass die Landesherren und ihre Höfe trotz der dezentralen Druckproduktion in der Regel über eine zentrale Stellung innerhalb der regional geprägten kasual-

hand van Ingen, hg. von Martin Bircher und Guillaume van Gemert, Amsterdam und Atlanta 1995, S. 255-267.

24 Vgl. Peter M. Daly: Catharina Regina von Greiffenberg, in: Steinhagen und Wiese (Anm. 19), S. 615-639; als exemplarische Analyse eines ihrer Gelegenheitsgedichte auch Martin Bircher: Unergründlichkeit. Catharina Regina von Greiffenbergs Gedicht über den Tod der Barbara Susanna Eleonora von Regal, in: Deutsche Barocklyrik. Gedichtinterpretationen von Spee bis Haller, hg. von Martin Bircher und Alois M. Haas, Bern und München 1973, S. 185-223.

25 Vgl. Barbara Becker-Cantarino: Die »gelehrte Frau« und die Institutionen und Organisationsformen der Gelehrsamkeit am Beispiel der Anna Maria van Schurmann (1607-1678), in: Res Publica Litteraria. Die Institutionen der Gelehrsamkeit in der frühen Neuzeit, Tl. II, hg. von Sebastian Neumeister und Conrad Wiedemann, Wiesbaden 1987, S. 559-576; Korenjak, Geschichte (Anm. 16), S. 16.

26 Vgl. Dirk Niefanger und Werner Wilhelm Schnabel: Literarische Gruppenbildungen an der Universität Altdorf, in: Akademie und Universität Altdorf. Studien zur Hochschulgeschichte Nürnbergs, hg. von Hanns Christof Brennecke, Dirk Niefanger und Werner Wilhelm Schnabel, Köln, Weimar und Wien 2011, S. 245-322; Jürgensen, Melos conspirant (Anm. 18).

27 Vgl. Heldt, Der vollkommene Regent (Anm. 15); Katharina Hofmann-Polster: Der Hof in der Messestadt. Zur Inszenierungspraxis des Dresdner Hofes auf den Leipziger Messen (1694-1756), Stuttgart 2014, S. 163-177.

poetischen Netzwerke verfügten.²⁸ Solche Netzwerke, die auch Vertreter des gehobenen Bürgertums und der Gelehrten als Produzenten wie Empfänger von Gedichten umfassten, sind in Einzelstudien etwa für die welfischen Territorien herausgearbeitet worden.²⁹ Sie ließen sich auf der Basis des *VD 17* und des *VD 18* aber in viel größerem Maßstab rekonstruieren.³⁰

Schließlich folgen auf die Residenzstadt Dresden wiederum Universitätsstädte – Rostock, Helmstedt, Königsberg als Zentrum im Herzogtum Preußen, Greifswald, Halle, Frankfurt an der Oder und Erfurt –, daran anschließend dann Zwickau, das zwar über keine Universität, aber eine renommierte Lateinschule verfügte. Vor allem aber war es die Heimat eines überaus aktiven Sammlers von Gelegenheitschriften, des Rektors Christian Daum, der natürlich eine große Zahl Zwickauer Drucke sammelte, zum Teil auch selbst verantwortete, daneben aber auch enge Kontakte zu den mitteldeutschen Universitäten Leipzig, Jena und Wittenberg unterhielt, sodass ihm auch die dort erschienenen *Casualia* im Rahmen seines weitgespannten, europäischen Korrespondenznetzes regelmäßig zugesandt wurden.³¹ Nach Zwickau kann nur noch die ernestinische Residenz Altenburg knapp über 1.000 Gelegenheitsdrucke aufweisen, die Residenzen in Gera und Berlin immerhin zwischen 850 und 900. Alle übrigen Städte liegen darunter, auch die Reichsstadt Hamburg (699 Gelegenheitsdrucke), in der es wichtige Sammlungen von Gelegenheitschriften gab, die allerdings bei einem Stadtbrand 1842 und während des Zweiten Weltkriegs zu großen Teilen vernichtet wurden.³²

28 Vgl. etwa die in Hueck, *Gelegenheitsgedichte* (Anm. 7), S. 304–306 aufgeführten Orte.

29 Vgl. Bollmeyer, *Lateinisches Welfenland* (Anm. 2).

30 Vgl. Christoph Boveland: *Wer kennt wen? Versuch der Rekonstruktion von Bekanntschaftsnetzwerken aus Daten des VD 17*, in: *Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte* 40, 2015, S. 97–118; Maximilian Görmar, Jörn Münkner und Hartmut Beyer: *Digitale Exploration und hermeneutische Bewertung: Profilierung einer frühneuzeitlichen Gelehrtenfigur mittels Netzwerkanalyse am Beispiel von Leonhard Christoph Sturm (1669–1719)*, in: *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften* 7, 2022 (https://doi.org/10.17175/2022_008, Zugriff: 15. Februar 2022).

31 Vgl. Lutz Mahnke und Dietrich Nagel: *Zwickau 1. Ratsschulbibliothek*, in: *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland*, Bd. 18, hg. von Friedhilde Krause, Hildesheim, Zürich und New York 1997, S. 279–286; Lutz Mahnke: *Epistolae ad Daumium. Katalog der Briefe an den Zwickauer Rektor Christian Daum (1612–1687)*, Wiesbaden 2003.

32 Vgl. Antje Theise: *Gelegenheit macht Sammler – Gelegenheitschriften und ihre Sammler in der frühen Neuzeit am Beispiel der Hamburger Sammlung Behrmann*, in: *Sammler und Bibliotheken im Wandel der Zeiten*, hg. von Sabine Graef, Sünje Prühlen und Hans-Walter Stork, Frankfurt am Main 2010, S. 161–179.

3. Sammlungsgeschichte als Quellen- und Datenkritik

Diese wie auch andere durch historische Sammlungspraktiken verursachte Quellenverluste lassen sich adäquat nur mit einem Blick auf die Sammlungsgeschichte quantitativ und qualitativ einschätzen. Nur so können die in den VDs enthaltenen Forschungsdaten quellenkritisch befragt werden. Dabei steht, wenn eher übergreifende Strukturanalysen wie hier intendiert sind, nicht so sehr die Vollständigkeit im Vordergrund, sondern eher die Repräsentativität der Daten.³³ Diese beiden Aspekte hängen durchaus miteinander zusammen, sind aber nicht in eins zu setzen. Im Falle der VDs geht es etwa nicht nur darum, dass sich möglichst viele Bibliotheken an der Katalogisierung und Digitalisierung beteiligen, sondern insbesondere solche, deren Bestände in ihrer regionalen, chronologischen und gattungstypologischen Zusammensetzung möglichst divers sind, sodass sich Leerstellen und Überrepräsentanzen in dieser oder jener Sammlung möglichst ausgleichen.³⁴ Auf diesem Wege können die in den VDs enthaltenen Forschungsdaten trotz der nach wie vor bestehenden, auf bestimmte Gattungen und Regionen bezogenen Leerstellen ein gewisses Maß an Repräsentativität beanspruchen, mehr jedenfalls als die Bestände der Einzelbibliotheken, die in hohem Maße von den Sammlungsinteressen ihrer Gründer und Unterhalter geprägt waren und sind.³⁵

Dabei lassen sich auch hier Bibliotheken unterscheiden, deren Bestände diverser sind als andere. Dies gilt etwa für die drei großen Trägerbibliotheken des *VD 17*, die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, die Staatsbibliothek in Berlin und die Bayerische Staatsbibliothek in München, die als Archive älterer Sammlungen ganz unterschiedlicher Provenienz gelten können.³⁶ So sind in die Wolfenbütteler Bibliothek nicht nur die Bibliotheken der Fürst:innen aus dem Haus Braunschweig-Wolfenbüttel eingegangen, sondern auch von Gelehrten unterschiedlicher Fachrichtung, der Großteil der Helmstedter Universitätsbibliothek sowie verschiedene bibliophile und gra-

33 Vgl. analog Yann C. Ryan und Sebastian E. Ahnert: The Measure of the Archive: The Robustness of Network Analysis in Early Modern Correspondence, in: *Journal of Cultural Analytics* 7, 2021, S. 57-88, hier S. 85.

34 Vgl. Claire Lemerrier und Claire Zalc: *Quantitative Methods in the Humanities. An Introduction*, Charlottesville und London 2019, S. 40.

35 Zu den Fehlstellen im *VD 17* vgl. Jürgen Beyer: How complete are the German national bibliographies for the sixteenth and seventeenth centuries (*VD 16* and *VD 17*)?, in: *The book triumphant. Print in transition in the sixteenth and seventeenth centuries*, hg. von Malcolm Walsby und Graeme Kemp, Leiden 2011, S. 57-77.

36 Vgl. Kurzbeschreibungen der am *VD 17* mit DFG-Förderung teilnehmenden Bibliotheken, in: Fabian (Anm. 8), S. 33-42, hier S. 33-35.

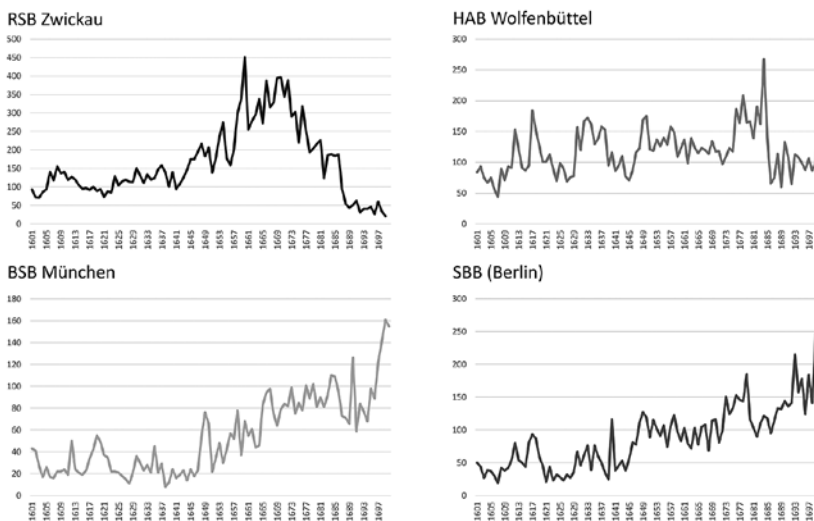


Abb. 3: Gelegenheitschriften im VD 17, aufgeschlüsselt nach Erscheinungsjahren für die Ratsschulbibliothek Zwickau, die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, die Bayerische Staatsbibliothek in München und die Staatsbibliothek zu Berlin.

fische Sammlungen.³⁷ Im Unterschied dazu ist etwa die Ratsschulbibliothek Zwickau bis heute in ihrem Altbestand hauptsächlich durch die Übernahme dreier großer Sammlungen der Schulrektoren Stephan Roth, Christian Daum und Christian Clodius geprägt. Für das 17. Jahrhundert ist insbesondere die Sammlung Daums, die zu großen Teilen aus Gelegenheitschriften besteht, relevant.³⁸ Dadurch ist allerdings der Zwickauer Bestand an diesen Drucken in hohem Maße durch Daums Persönlichkeit, Lebensumstände und Sammelpraktik bestimmt und trotz höherer absoluter Zahlen weniger repräsentativ als die Bestände in Wolfenbüttel, München oder Berlin. Dennoch finden wir auch in diesen Bibliotheken größere Unterschiede im Bestandsprofil, sodass die obigen Analysen, wenn sie nur anhand einer Bibliothek durchgeführt würden, zu ganz anderen, zum Teil verzerrten Ergebnissen kämen, wie die Gegenüberstellung der Verlaufskurven für die Erscheinungsdaten von Gelegenheitschriften im Bestand der genannten Bibliotheken zeigt (Abb. 3).

37 Vgl. Peter Burschel: Die Herzog August Bibliothek. Eine Geschichte in Büchern, Berlin 2022; außerdem exemplarisch die unter <https://bibliotheksrekonstruktion.hab.de/>, Zugriff 14. Februar 2023, veröffentlichten Bibliotheksrekonstruktionen.

38 Vgl. Mahnke und Nagel, Zwickau (Anm. 32).

Das *VD 17*, wie auch die anderen *VDs*, erweist sich damit als ein großer Schritt in die richtige Richtung, wenn es darum geht, anhand von großen Datenmengen die Geschichte der Frühen Neuzeit nachzuzeichnen. Durch die Integration von Beständen verschiedenster Bibliotheken werden Überrepräsentanzen ausgeglichen, eine diverse Grundlage für verallgemeinerbare Analysen ist geschaffen. Freilich ist auch hier noch viel zu tun, und es ist gerade die Sammlungsforschung, die dabei hilft, bisherige Leerstellen zu identifizieren und sukzessive zu schließen. Dazu ist es auch nötig – und hier liegen die vorläufigen Grenzen des Digitalen –, bisher nur analog veröffentlichte Forschungsergebnisse bei der statistischen Erhebung idealerweise auch in den *VDs* zu berücksichtigen. Für die Gelegenheitsschriften würde das etwa die Integration des von Klaus Garber verantworteten Handbuchs des personalen Gelegenheitsschrifttums bedeuten, das hauptsächlich die Bestände von Bibliotheken in Mittelost- und Osteuropa bis in das Baltikum abdeckt.³⁹ Damit würden auch Regionen einbezogen, die in der Frühen Neuzeit zum deutschen Sprach- und Kulturraum gehörten, aber in den *VDs*, die sich größtenteils auf Bibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland beschränken, noch kaum vertreten sind. Gleichzeitig sind für tiefere Forschungen, die sich auf eine Stadt, Region oder einen Autor beziehen, nach wie vor lokale Archive, kleinere Bibliotheken und Museen in die Recherchen einzubeziehen. Auch diese Gedächtnisinstitutionen verfügen oft bereits über digitale Findmittel, die aber kaum in die *VDs* integriert sind.

Mit anderen Worten müssen wir uns, wenn wir die digitale Sammlungsforschung weiterdenken wollen, nicht nur damit auseinandersetzen, wo es Reibungsverluste zwischen digitalen und analogen Daten und Methoden gibt, sondern auch wo die Grenzen und Hindernisse im digitalen Raum selbst liegen. Dazu sollten wir die digitalen Archive und Repositorien ebenso wie die analogen institutionellen und materiellen Wissensspeicher, von denen sie abgeleitet sind, quellenkritisch und hermeneutisch befragen, wobei auch hier quantitative Methoden eine Unterstützung bieten können. Digitalität und klassische Hermeneutik schließen sich so nicht aus, sie sind vielmehr zwei komplementäre Bestandteile einer zeitgemäßen, modernen Sammlungsforschung.

39 Handbuch des personalen Gelegenheitsschrifttums in europäischen Bibliotheken und Archiven, 31 Bde., hg. von Klaus Garber, Hildesheim, Zürich und New York 2001-2013. Die Datenbankversion des Handbuchs (<http://www.ikfn-hpg.uni-osnabrueck.de/>, Zugriff: 14. Februar 2023) ist gegenwärtig leider offline, sodass nicht eruiert werden konnte, inwieweit die hier erarbeiteten Daten für statistische Analysen nachgenutzt werden können.